

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (täglich) 100

Der sächsische Landtag aufgelöst.

Dresden, 20. Mai. (Eigenbericht.) Im sächsischen Landtag fand heute nachmittags die Abstimmung über den sozialdemokratischen Auflösungsantrag statt. Für die Anträge wurden 50 Stimmen abgegeben, dagegen 46. Landtagspräsident Weikel erklärte daher den sächsischen Landtag auf Grund dieses Stimmenergebnisses für aufgelöst.

Hart auf hart in Indien

Bombay, 20. Mai. Die Erregung in Indien wächst ständig an. Am gestrigen Tage kam es nicht nur in Bombay, Karaschi und Madras, sondern auch in anderen Provinzstädten zu neuerlichen Unruhen. In Madras machten die Indier bei den Zusammenkünften mit der Polizei von selbstgezeugten Bomben Gebrauch. Eine Anzahl von Polizisten wurde verwundet. Die Bevölkerung von Bombay ist durch die Meldung, daß vier eingeborene junge Männer, welche der Anordnung der Polizei, sich nicht auf der Straße aufhalten zu dürfen, nicht Folge leisteten und deshalb ausgepeitscht wurden, sichtlich erregt.

London, 20. Mai. Ueber die Lage in Indien meldet Reuters: In Madras wurden bei den gestrigen Ruhestörungen sechs Verhaftungen vorgenommen, eine im Zusammenhang mit einer Bombenexplosion und die anderen wegen Steinwerfens.

Aus Verhampore (im Ganjam Bezirk) wird gemeldet, daß die dortigen Gandhi-Freiwilligen beschlossen haben, einen Angriff auf die Salzgebiete von Raupada zu unternehmen.

Im Hause des indischen Nationalkongresses in Bombay wurde gestern das bei dem Angriff auf das Salzdepot von Wadala erbeutete Salz zusammengetragen. Der Kongress hat sich bereit erklärt, den Eigentümern der Salzlagern das Salz abzüglich der Salzsteuer zu bezahlen.

Die Arbeitszeit in den Kohlengruben.

Genf, 20. Mai. (Eig. Drahtb.) Das Internationale Arbeitsamt hat den Regierungen einen Bericht über die Arbeitszeit in den Kohlengruben zugesandt, der in der am 10. Juni beginnenden Arbeitskonferenz zur Behandlung gelangt. Als Verhandlungsgrundlage wird ein Konventionsskizzen vorgelegt, nach dem in allen Kohlengruben die Arbeitszeit auf 7 1/2 Stunden pro Tag und 45 Stunden pro Woche beschränkt werden soll. Jedoch soll für eine höchstens dreijährige Uebergangsperiode die tägliche Arbeitszeit bis auf 7 3/4 Stunden und pro Woche 46 Stunden festgesetzt werden können. Die Berechnung der Arbeitszeit ist von dem Augenblick vorgegeben, in dem der Arbeiter die Grube betritt und sobald er sie wieder verläßt.

Amtsentlassung gegen Böß.

Das Urteil der ersten Instanz erkennt auf Pflichtenverletzung.

Berlin, 20. Mai. In der Disziplinarsache gegen den Oberbürgermeister Böß fand heute unter dem Vorsitz des Präsidenten Mooshatte die mündliche Verhandlung statt. Das Gericht fällt folgendes Urteil:

Der Angeeschuldigte hat die Pflichten verletzt, die ihm sein Amt auferlegte, und sich durch sein Verhalten in und außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt; er wird deshalb mit Dienstentlassung bestraft. Dem Angeeschuldigten werden auf Lebenszeit zwei Drittel des ihm reglementmäßig zustehenden Pensionbetrages als Unterstützung gewährt. Die baren Auslagen des Verfahrens fallen dem Angeeschuldigten zur Last.

Der Angeeschuldigte hat sofort gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Die Räumung begann.

Wiesbaden, 20. Mai. Der französische Oberkommissar der Interalliierten Rheinlandsmission hat dem Reichskommissar für die besetzten Gebiete die Meldung bestätigt, nach der heute die Räumung des besetzten Gebietes ihren Anfang nehmen wird.

Benes-Exposee über die Pariser Abkommen.

Die Verträge beiden Häusern zur Ratifizierung vorgelegt.

Prag, 20. Mai. In beiden Häusern der Nationalversammlung wurden heute die Haager und Pariser Verträge zur Kenntnisnahme, bzw. zur Ratifizierung vorgelegt. Die beiden Regierungsanträge sind von einem Motivenbericht begleitet, in dem der Inhalt der einzelnen Vereinbarungen kurz angegeben ist.

Die Haager Abkommen, umfassen folgende Teile:

1. Den „Neuen Plan“ (das Abkommen mit Deutschland);
2. den Vertrag mit Oesterreich;
3. den Vertrag mit der Tschechoslowakei (Zahresannuitäten von 10 Millionen Mark als Ablösung der „Befreiungslage“).

Diese drei Verträge werden im Sinne des § 64 der Verfassung der Nationalversammlung ausdrücklich zur Ratifizierung vorgelegt. Drei weitere Abkommen, nämlich ein Vertrag über die bulgarischen Reparationen sowie die Vereinbarungen der Gläubigerstaaten über die Aufteilung der deutschen und der Österrparationen bedürfen der Ratifizierung nicht.

Die Pariser Abkommen

vom 28. April 1930 umfassen sechs Abkommen, nämlich:

1. Eine Präambel;
2. den Vertrag der Gläubigerstaaten mit Ungarn über die Höhe der ungarischen Reparationen;
3. das Abkommen über die Erledigung der Streitigkeiten der ungarischen Öpantien aus dem Titel der Bodenreform in den Nachbarstaaten;
4. das Abkommen über den „Fonds A“, seine Organisation und seine Wirksamkeit;
5. das Abkommen über die Errichtung des „Fonds B“, der zur Deckung der nicht aus dem Titel der Bodenreform erschießenden Streitigkeiten (Forderungen der Erzherzoge, der Kirchengüter, Erwerb von Lokalbahnen usw.) dienen soll;
6. ein Abkommen zwischen der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien über die zu gleichen Teilen erfolgende Aufteilung des Fonds B;
7. ein Protokoll mit Ungarn über die Durchführung der Friedensverträge hinsichtlich der gemeinsamen Stiftungen, Fonds usw. Die Grundlageder Aufteilung bildet das Territorialitätsprinzip.

Kurz nach Eröffnung der Sitzung des Abgeordnetenhauses erbat sich

Außenminister Dr. Benes

das Wort zu einem ausführlichen, fast zwei Stunden dauernden Exposee über die Haager und Pariser Verhandlungen, das von dem gut besuchten Haus mit sichtlichem Interesse entgegengenommen und bis auf vereinzelte kommunistische Zwischenrufe ruhig angehört wurde. Die Rede war vielfach von Beifall begleitet, als Benes dann die Friedenspolitik der Kleinen Entente betonte und einige verbindliche Worte — zunächst an unsere ungarische Minderheit gerichtet, dann aber allgemein über die Notwendigkeit einer gerechten Politik den Minderheiten gegenüber — zu sagen wußte.

Der Minister gab zunächst eine Uebersicht über die vorgelegten Haager und Pariser Abkommen und betonte, daß nicht alle dieser Verträge der Ratifizierung durch die Nationalversammlung bedürfen, daß sie aber in ihrer Gesamtheit dem Parlament vorgelegt werden, da sie ein einheitliches Ganzes bilden. Dann schilderte er, wie es infolge der Unvollkommenheit der Haager Texte zu der Pariser Konferenz kam. Er geht auf die neuen Forderungen ein, mit denen die Ungarn nach Paris kamen, daß u. a. die Tschechoslowakei 70 Millionen Goldfrank aus dem Titel der Bodenreform in den Fonds A zahle, daß sich die Haager Verhandlungen nicht auf eventuelle neue Klagen aus der Bodenreform erstrecken, so daß diese neuen Klagen doch gegen die Tschechoslowakei und nicht gegen den Fonds A erhoben werden könnten, daß die Tschechoslowakei sich im Haag verpflichtet habe, 200.000 Tsch den ungarischen Öpantien aus der Beschlagnahme freizugeben usw. Die Kleine Entente habe schließlich erklären müssen, die Ratifizierung des Haagerplanes vor der Lösung der ungarischen Angelegenheiten abzulehnen. Da hiedurch der „Neue Plan“ und die Gründung der Reparationsbank gefährdet war, hätten die Großmächte an dem Gelingen der Pariser Konferenz nimmehr großes Interesse gehabt.

Die Tschechoslowakei hat bei den Pariser Verhandlungen ihren Standpunkt verteidigt, daß sie

nicht mehr zu zahlen vermöge, als es unsere Bodenreformgesetzgebung ohnedies vorsieht, und daß auch über das Ausmaß der von der Beschlagnahme befreiten Güter nur unsere Gesetzgebung entscheide. Die schließlich übernommene Verpflichtung, 100.000 Tsch freizugeben, gehe nicht einmal so weit, als die ursprünglichen Pläne des Bodenamtes. Die Souveränität des Staates auf dem Gebiete der Bodenreform sei also erfolgreich verteidigt worden.

Die Entschädigung der ungarischen Öpantien werde vielleicht höher sein als nach der jugoslawischen und rumänischen Gesetzgebung, nicht aber bei uns. Die bei uns üblichen Entschädigungen dürften jenen, die der Fonds A künftig auszahlen wird, gleichkommen. Die Auszahlung erfolgt in Prozentigen Obligationen, deren Kurs schwer voranzujagen ist.

Der Minister geht dann auf die verschiedenen Artikel ein, denen die Pariser Verträge bei uns ausgesetzt waren und hebt u. a. hervor, daß die Tschechoslowakei weder die Macht noch ein Interesse daran hatte, sich gegen eine höhere Entschädigung der ungarischen Öpantien zu wehren, da es ohnedies nicht aus ihrer Tasche ging. Im ganzen faßt er die Ergebnisse von Paris folgend zusammen:

Unsere Forderungen, nicht mehr zu zahlen als es unsere Gesetze festlegen, allen Bodenreformprojekten vor dem internationalen Schiedsgericht ein Ende zu machen und unsere Bodenreform nicht zu behindern, wurden angenommen und den Pariser Abkommen einverleibt.

Die Haager Texte wurden präzisiert und sie werden wenigstens in grundsätzlichen Dingen nicht mehr Gegenstand von Differenzen sein.

Die Urteile der Schiedsgerichte, die zu unseren Gunsten lauteten und die etwa einen Wert von 50 Millionen darstellen, wurden bestätigt. Endlich wurde die Frage der gemeinsamen Stiftungen, Fonds usw. — mit Ausnahme der kirchlichen — auf territorialer Grundlage gelöst; dadurch gewinnt der Staat etwa 170 Millionen K an Stiftungen usw., die ihm anheimfallen.

Ausführlich befaßt sich Benes mit dem Fonds B, der mit 100 Millionen Goldfranken dotiert wird und die nichtagrarischen ungarischen Klagen (wegen der beschlagnahmten Güter der Erzherzoge, der kirchlichen Güter, der Liquidierung von Handelsgesellschaften, der Übernahme von Privatbahnen usw.) abdecken soll. Der Minister gibt zu,

daß das Risiko für den Fall, daß der Fonds nicht ausreicht, allerdings die Kleine Entente trage,

hält es aber für ausgeschlossen, daß dieser Betrag nicht ausreichen würde. Die ganze Lösung, zu der der Vorschlag des italienischen Delegierten Anlah gab, sei für die Tschechoslowakei vorteilhaft.

Ein weiterer Erfolg liegt darin, daß Ungarn die zugunsten der Tschechoslowakei erlassenen Urteile des Schiedsgerichtes honorieren muß. Es handelt sich um etwa 50 bis 60 Millionen Kronen. Durch die Aufstellung der Stiftungen gewinnt die Tschechoslowakei Werte von etwa 170 Millionen, darunter die gesamte Palfly-Stiftung. Die Frage der kirchlichen Güter wurde jedoch von dieser Vereinbarung ausgenommen; sie wird auf anderem Wege erledigt werden. In einer

finanziellen Gesamtbilanz

weist Benes darauf hin, daß unsere Verpflichtungen nach dem Friedensverträge aus der Abhilfe für die Staatsgüter und aus der Befreiungslage insgesamt 31,4 Milliarden Kronen ausmachten, während der Gegenwert unserer im Haag übernommenen Verpflichtungen nur 1180 Millionen Kronen ausmacht. Die übernommenen Schulden abgerechnet, ergibt sich immer noch

ein Plus von rund 25 Milliarden.

Die 1180 Millionen werden noch zum Teil dadurch kompensiert, daß uns im Haag auch die Bezahlung der übernommenen Staatsgüter im Gullschiner Gebiet, die Bezahlung des auf der Donau und Elbe übernommenen Schiffsparks und der von Deutschland nach dem Waffenstillstand übernommenen Waggons erlassen wurde, was 190 Millionen Kronen ausmacht. Am Fonds B haben wir weiters 205 Millionen gewonnen, das eine Prozent der Österrparationen macht 25 Millionen aus, der Wert der Schiedsgerichtsurteile zu unseren Gunsten 30 Millionen, der Wert der übernommenen Stiftungen

(Schluß auf Seite 2.)

Oesterreichische Krise.

Eine Zeit lang schien es, als ob die bis zum Zerreißen gespannten politischen Gegensätze in Oesterreich etwas gemildert worden wären. Durch die Verfassungsreform wurden einige Wünsche der Heimwehren befriedigt, die auch der Arbeiterschaft nicht sehr wehe taten und so konnte man glauben, daß Oesterreich wieder eine Aera der Ruhe beschieden sein werde. Seit kurzer Zeit aber entsalten jedoch die bewaffneten Banden des oesterreichischen Bürgertums, die Heimwehren, wieder eine größere Aktivität, sie haben die bürgerlichen Parteien dazu gedrängt, durch das Terrorgesetz einen Schlag gegen die Gewerkschaften zu führen und veranstalten wieder bewaffnete Aufmärsche, um der Bevölkerung ihre Kraft zu zeigen. In den letzten Tagen haben die Führer der Heimwehren sogar offen ausgesprochen, es handle sich ihnen darum, die Macht in Oesterreich zu erringen und sollte dies nicht mit den bürgerlichen Parteien, insbesondere mit den Christlichsozialen gehen, dann werde es eben gegen sie geschehen.

Innerhalb der oesterreichischen Bourgeoisie gibt es zwei Strömungen. Die eine wird repräsentiert durch den Prälaten Seipel, welcher vor allem das Ziel verfolgt, die stolze oesterreichische Arbeiterbewegung zu zertrümmern und der seine Gefinnung insbesondere darin gezeigt hat, daß er gegenüber den am 15. Juli 1927 festgenommenen keine Milde empfahl. In allem, was er tat, wollte er die Arbeiterschaft provozieren oder sie dazu verleiten, einen bewaffneten Aufstand herbeizuführen, damit die oesterreichische Arbeiterbewegung in Pulver und Blut erstickt werde.

Die Folgen dieser Politik haben sich für Oesterreich deutlich im vorigen Jahre gezeigt. Oesterreich ist schon an und für sich ein Land, welches mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Industrie und Handel waren auf einen Großstaat eingestellt und können sich nun in dem kleinen Agrarland schwer entsalten. Die politische Unsicherheit, die durch die Politik Seipels und der Heimwehren herbeigeführt wurde, hat diesen ökonomischen Niedergang noch beschleunigt. Im Zusammenbruch der Bodenkreditanstalt erkannte ein Teil des oesterreichischen Bürgertums mit Schrecken, wohin die Seipelische Politik geführt hat.

Das bewirkte nun eine gewisse Einkehr innerhalb des Bürgertums und der christlichsozialen Partei. Seipel wurde gestürzt, man versuchte es eine zeitlang mit der Regierung Streeruwitz und dann trat der stärkste Mann des anderen Flügels, Schöber, auf den Plan.

Das Ministerium Schöber sollte der Welt und insbesondere jenen Staaten, von denen Oesterreich eine Anleihe verlangt, vor demonstrieren, daß nun die Ordnung in Oesterreich herrsche und daß für diese Ordnung der Polizeipräsident von Wien sorgen werde. Schöber hat in den Hauptstädten der Großstaaten überall seine Aufmerksamkeit gemacht und suchte insbesondere in Paris zu überzeugen, daß sich die französischen Kapitalisten um die Zinsen der zu gewährenden Anleihe nicht fürchten müssen, daß Schöbers Polizeikorps für die Verzinsung und Amortisation der Anleihe bürge.

In den letzten Tagen aber ist Schöbers Stellung durch die Angriffe des Heimwehrflügels der oesterreichischen Bourgeoisie stark erschüttert worden. Wir haben bereits gestern über die Rede des Bundesführers der Heimwehren Steidle berichtet, worin er sich ausdrücklich zum Faschismus bekennt und der christlichsozialen Partei droht, die Macht der Heimwehren auch gegen sie einzusetzen. Nun wird noch gemeldet, daß der ehemalige Bundeskanzler Dr. Seipel in Budapest in einem Interview die Entwaffnung der Heimwehr als unmöglich hingestellt hat, obzwar die Regierung im Nationalrat ein Abrüstungsgesetz einbringen will. Auch der steirische Heimwehrführer Dr. Priemer sagte in einer Rede am Sonntag, die Heimwehr müsse die Macht im Staate erobern und auf diktatorischem Wege

eine Neuordnung der Verhältnisse herbeiführen. Die Heimwehren beabsichtigen das Ministerium Schober zu stürzen und eine Regierung einzusetzen, die sich ihren Wünschen völlig gefügig zeigt.

Es scheint also, daß Oesterreich wieder vor schweren Tagen steht und daß es sich dort um eine ernste Krise der Demokratie handelt. Ob das gesamte Bürgertum dem österreichischen Faschismus widerstandslos Gefolgschaft leisten wird, weiß man nicht. Die Liebe des Bürgertums zur Demokratie ist heute nicht groß. Sicher ist, daß die einzigen wahren Verteidiger der Demokratie die österreichischen Arbeiter sein werden, die schon in der Vergangenheit gezeigt haben, daß sie zu kämpfen verstehen und daß man mit ihnen nicht so leicht fertig wird. Dazu kommt allerdings noch, daß Europa an den Ereignissen, die sich in Oesterreich anscheinend vorbereiten, nicht achtlos vorübergehen kann. Die bürgerlichen Parteien in Oesterreich haben schon im Vorjahr einen deutlichen Wink vom Ausland erhalten, daß sie aus Oesterreich nicht ein Heerlager machen dürfen. Sie können diesen Wink aus dem Ausland noch ein zweites Mal bekommen.

Gebührenerleichterungen bei Fusionen verlängert und erweitert.

Prag, 19. Mai. Die Regierung unterbreitete dem Abgeordnetenhaus eine Vorlage, durch welche die Wirksamkeit des Gesetzes vom 9. Juni 1927 über Gebührenerleichterungen bei Fusionen oder Änderungen der rechtlichen Struktur einzelner Unternehmungen verlängert und die Bestimmungen des Gesetzes ergänzt werden. Die Frist zur Einbringung der Gesuche um Gebührenerleichterungen wird bis Ende 1932 verlängert. Im § 2 werden die Begünstigungen erweitert, die das frühere Gesetz zugestanden hat, wenn es sich um eine Umwandlung von Gesellschaften mit beschränkter Haftung in Genossenschaften oder um einen Zusammenschluß von Gesellschaften mit beschränkter Haftung, deren Anteile einem Konsortium oder mehreren Konsortien gehören, mit einem dieser Konsortien gehandelt hat.

Nach § 3 kann die Regierung auf Antrag des Finanzministeriums und im Einvernehmen mit dem beteiligten Ministerium gestatten, daß auch in anderen Fällen von Fusionen und Rechtsänderungen, als sie das frühere Gesetz vorsah, Gebührenerleichterungen und Befreiung von der Gemeindeabgabe bei Wertzuwachs an Immobilien zugestanden werden, wenn dafür wichtige nationale ökonomische Gründe vorliegen und wenn es sich herausstellt, daß diese Gebühren der Transaktion im Wege stehen könnten.

Sitzung der mährisch-schlesischen Finanzkommission. In der Sitzung der Landesfinanzkommission wurde der Rechnungsabschluss der mährisch-schlesischen Landesversicherungsanstalt für das Jahr 1929 nach Aufklärungen des Direktors der Anstalt zu den einzelnen Posten genehmigt. Weiter wurde der Ankauf der aufgelassenen Kunischen Fabrik in der Hübengasse zwecks Erweiterung der Landesfrankenanstalt in Verhandlung gezogen. In der Debatte über diese Angelegenheit wurde eine Reihe von Anträgen und Anfragen gestellt, doch konnte kein entsprechender Beschluß wegen mangelnder Präsenz nicht gefaßt werden. Die Verhandlung und Beschlußfassung über diesen Gegenstand wurden der nächsten Sitzung der Landesfinanzkommission vorbehalten.

Benes-Exposé.

(Schluß von Seite 1.)

172 Millionen. Die Gesamtkompensationen machen also 684 Millionen Kronen aus. Eine weitere Kompensation sind die Nachlässe bei unseren Kriegsschulden an Italien und Frankreich.

Endlich würdigt Benes den Anteil der Großmächte an dem Ergebnis — England habe voll unseren Standpunkt begriffen, Frankreich uns wie immer ausgiebig geholfen und Italien habe gleichfalls finanzielle Opfer zum beiderseitigen Nutzen gebracht — und erklärt,

beide Teile hätten ihren Standpunkt unanfechtbar, aber loyal und anständig, verfolgt, was für die zukünftige Zusammenarbeit gewiß wichtig sei. Die Verträge richtig konstatiert, habe der Pariser Vertrag schon viele und viele Ursachen der bisherigen Stritte zwischen Ungarn und seinen Nachbarn beseitigt.

Im Schlußteile seiner Rede wandte sich Benes seinem Lieblingsfide, der

Kleinen Entente,

zu und betonte, daß die nächste Tagung der Kleinen Entente Ende Juni allen unseren Nachbarn und ganz Europa zeigen wolle, „daß unsere Politik nicht gegen irgend jemanden gerichtet ist, sondern daß es uns nur um eine konstruktive Politik, eine Politik der Ruhe und der Zusammenarbeit geht, die nach dem Pariser Verhandlungen möglich ist, und, wie wir hoffen, möglich sein wird, und die im Einvernehmen mit den Großmächten ausgiebig zur

definitiven politischen Konsolidierung Mittel-europas und Europas überhaupt

mitwirken will. Das werde jetzt weiterhin die erste und Hauptaufgabe der Kleinen Entente sein. Auf der anderen Seite würden die Staaten der Kleinen Entente nie auf die politischen Realitäten vergessen; sie würden immer ein entscheidendes Element der Ruhe, der Ueberlegung und der internationalen politischen Konstruktivität sein. An die Adresse der ungarischen Revisionisten geht die Bemerkung, daß jeder Negativismus in der Politik und jedes blinde Mißtrauen und jede Drohung mit Gewalt und mit sorglosen Schwereigkeiten vor allem ein Ausdruck der eigenen Schwäche sei. Die Tschehoslowakei werde auch jetzt

die revisionistischen Bestrebungen,

wie man sie eben im Budapester Parlament vernahm, nicht aus den Augen lassen und acht geben; sie werde sich dadurch aber nicht von ihrer vernünftigen, ruhigen und selbstbewußten Politik des Friedens, der Loyalität und der Zusammenarbeit abbringen lassen.

Unsere Minoritäten würden klar sehen, daß das auch für sie die gerechte und einzig richtige Politik sei, die ihre Interessen am besten vertrete. Das gelte namentlich für die ungarische Minorität. Eine Politik der Gerechtigkeit, des Friedens und der konstruktiven Arbeit nach außen, eine Politik der nationalen Gerechtigkeit, der wirtschaftlichen Konsolidierung und der vernünftigen Zusammenarbeit aller Parteien und Klassen im Innern ohne „überflüssige Uebertreibungen“ nach der einen oder anderen Seite sei und werde eine der stärksten Waffen für unseren Staat sein, die alle revisionistischen Veruche und die verschiedenen Kampagnen aus dem Ausland unmöglich machen werde.

Er wolle nicht, erklärte er zum Schluß, den Eindruck erwecken, als ob alles fertig sei und man die Hände ruhig in den Schoß legen und sich nicht kümmern brauche, was weiter geschehe, aber er könne sagen, daß die Verträge ein prächtiges Zeugnis für unseren Staat und für die ganze Kleine Entente ablegen.

Nach Ablehnung eines kommunistischen Antrages auf sofortige Eröffnung der Debatte

wurde beschloffen, die Aussprache über das Exposé zugleich mit der Debatte über die vorgelegten Verträge, die erst die zuständigen Ausschüsse passieren müssen — voraussichtlich ab nächsten Montag — abzuführen.

In einer zweiten Sitzung wurden die Verträge dem Außen- und Budgetauschuß mit vierstägiger Frist zugewiesen. Der Außenauschuß tritt bereits morgen vormittags zusammen.

Dann wurde nach dem kurzen Schlußwort der Referenten die

Abstimmung über die verschiedenen Grenzverträge

mit Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Polen vorgenommen, die zum Teil einer verfassungsmäßigen Dreifünftelmehrheit bedürfen, weil sie die Aenderung der Staatsgrenze betreffen. Die Abstimmung ergab in erster Lesung ein Stimmverhältnis von 181:31, in zweiter ein solches von 187:35, so daß die verfassungsmäßige Mehrheit erreicht ist.

Auch die **Altpensionistenvorlage** wurde in zweiter Lesung verabschiedet. Sie bedarf also zu ihrer Gesetzwerdung nur noch der Unterzeichnung des Präsidenten der Republik.

Hierzu wurden noch drei Resolutionen angenommen, die die Einrechnung der Dienstjahre der alten Privatangestellten vor dem Eintritt in die Pensionsversicherung, die Herausgabe einer Durchführungsverordnung über die Ueberfüh-

Um ein Viehzollkompromiß.

Die Verhandlungen wegen der Viehzölle und der Biersteuer sind weiter in Schwelbe, doch herrscht in Koalitionskreisen die Meinung vor, daß ein Kompromiß gefunden werden wird, dessen Umrisse auch bereits deutlich sichtbar sind. Die Kompromißformel Frankls, die in der Vorwoche auslieferte, wurde heute durch einen Vorschlag der tschechischen Sozialdemokraten modifiziert. Die Agrarier verlangten in der Vorwoche unter allen möglichen Drohungen die sofortige Erhöhung der Zölle auf Rindvieh von 72 Kronen — dem bisherigen Durchschnitt aus den Stückzöllen — auf 160 Kronen pro Zentner Lebendgewicht. Nach dem modifizierten Antrag Frankls soll nur die Hälfte dieser Erhöhung, also 44 Kronen pro Zentner, sofort oder binnen kurzem in Kraft treten, während die restlichen 44 Kronen Zoll erst dann in Wirksamkeit treten sollen, falls der Durchschnittspreis um einen gewissen Prozentsatz unter die Durchschnittspreise vom April d. J. fällt. Die Sozialdemokraten wollen diese zweite Hälfte als Gleitzoll festsetzen, während die Agrarier einen festen Zoll verlangen. Außerdem verlangen letztere für den Fall eines katastrophalen Preissturzes auf dem Viehmarkt einen sogenannten Katastrophenzoll von weiteren 44 Kronen in Form eines Gleitzolles.

Die Verhandlungen, die von sozialistischer Seite vornehmlich Genosse **Dechyně** führt, gehen weiter. Die tschechischen Agrarier berieten heute neuerdings darüber; morgen tagt ihr Parteivorstand. Donnerstag werden sich die Wirtschaftsminister mit dieser Materie neuerdings befassen.

In der Frage der Biersteuer sind die tschechischen Sozialdemokraten zu weiteren Verhandlungen bereit. Sie verlangen aber unbedingt Garantien, daß die Biersteuer weder jetzt noch später von den Brauereien auf den Konsum überwälzt werde, und propagieren eher eine Wegsteuerung der großen Konjunkturgewinne überhaupt durch eine neue direkte Steuer.

zung der Prämientreserven der in den Staatsdienst übertretenden Privatangestellten und schließlich Begünstigungen für invalide oder im Dienst verwundete Altpensionisten fordert.

Zwei Immunitätsfälle bildeten den Schluß der Sitzung. Nächste Sitzung Donnerstag, den 22. d., um 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Eichefisch für die Slowakei, Ankauf zweier mährischer Privatbahnen durch den Staat, Immunitäten.

Im Senat,

der gleichfalls am Nachmittag tagte, wiederholte der Außenminister sein oben in der Kammer vorgelegtes Exposé. Dabei wurde Mikulicef wegen unparlamentarischer Ausdrücke zur Ordnung gerufen. Auch hier wurde beschloffen, die Debatte erst gemeinsam mit der Aussprache über die Haager und Pariser Abkommen abzuführen.

Von der eigentlichen Tagesordnung wurde die Regelung von slowakischen Grundbuchangelegenheiten debattelos angenommen. Zwei zweite Lesungen und eine Immunität füllten die restliche Sitzung aus. Die Zuweisung der Abkommen an die Ausschüsse erfolgte in einer zweiten formalen Sitzung mit fünfstägiger Frist.

Nächste Sitzung Montag, den 26. d., um 5 Uhr nachmittags. Tagesordnung: eine zweite Lesung und ein Immunitätsfall.

Und ein Ausschukreferent für das Genter System.

Die Novelle zum Genter System wurde bekanntlich nach ihrer Verabschiedung durch das Abgeordnetenhaus im Senat dem sozialpolitischen und dem Budgetauschuß zur Beratung zugewiesen worden. Während der sozialpolitische Ausschuß die Vorlage schon vor zwei Wochen erledigt hatte, blieb die Vorlage im Budgetauschuß stecken. Es ist kein Geheimnis, daß auch hier wieder die tschechischen Agrarier, unterstützt von den deutschen Agrariern und Gewerbetreibenden, der Vorlage die größten Schwierigkeiten in den Weg legen und sie als eine Art Kompensationsobjekt für die Viehzölle ansehen. Den Bemühungen der sozialistischen Parteien gelang es nun endlich durchzusetzen, daß Senator **Pánel** (tsch. Nat.-Soz.) ex praesidio zum Referenten des Budgetauschusses über das Genter System bestellt wurde. Hoffentlich wird es gelingen, die Vorlage noch im Laufe dieser Woche im Budgetauschuß zu erledigen und sie so zur Verabschiedung im Plenum des Senates reif zu machen!

Freundschafts- und Handelsvertrag mit China.

Prag, 20. Mai. Die Regierung legte den beiden Kammern der Nationalversammlung zur verfassungsmäßigen Behandlung den Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen der Tschehoslowakischen und chinesischen Republik vor, welcher am 12. Feber 1930 in Peking unterfertigt wurde. Durch diesen Vertrag wird der tschechischen Regierung ermöglicht werden, die reguläre diplomatische und konsular-Vertretung in China auszubauen. Der Vertrag läßt ferner die Niederlassung von Staatsangehörigen der Tschehoslowakei in China, die Erwerbung von Eigentum, den Betrieb von Handel, Gewerbe und Schiffahrt zu und sichert den Schutz von Handelsmarken, Modellen und Mustern. Für Waren ist die Meistbegünstigungsklausel garantiert. Der Vertrag bleibt drei Jahre in Geltung und wird, wenn er nicht sechs Monate vorher gekündigt wurde, automatisch verlängert.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Verlag: Neuberger, Th. Neuberger Nachf., Verlag, Berlin

Sifkos starrte sie ihren Vater an. Der alte Joe hatte sich trotz seinen gefesselten Händen auf Silent stürzen wollen, als er sah, wie der Bandit seine Tochter an den Handgelenken packte. Aber Kilduff und Rhinehart hielten ihn fest.

„Was ist das, Kate?“ rief er. „Was hat das zu bedeuten?“

Sie antwortete kurz: „Das ist Jim Silent!“

Er starrte sie offenen Mundes an. Sein Hirn schien nicht glauben zu wollen, was sein Ohr vernahm.

„Das keinen Zweck, lang zu fragen, wieso und warum eure Tochter hier ist,“ sagte Silent. „Ich sag' Euch, worauf's ankommt. Lee Haines sitzt in Ellhead hinter Schloß und Riegel. Der Pfeisende Dan hat ihn dorthin gebracht, und vielleicht kann eure Tochter Dan dazu bewegen, ihn auch wieder herauszuholen. Wenn sie sich weigert, dann geschickt mit Euch, was die Lyncher mit Haines anstellen. Nacht eure alten, steifen Knie krumm, Cumberland, und beschwört eure Tochter, daß sie eure alte Haut rettet.“

Kates Haupt sank auf die Brust.

„Bindet ihm die Hände los,“ sagte sie, „ich bin bereit, mit Dan zu reden.“

„Hab's gewußt, daß ich Euch noch Vernunft beibringen würde,“ grinste Silent.

„Just 'nen Augenblick!“ sagte Cumberland. „Kate, gehört dieser Lee Haines zu Silents Bande?“

„Ja.“

„Und Dan hat ihn ins Gefängnis gebracht?“

„Ja.“

„Und wenn Dan ihn wieder herausholt, dann steht der Jung' selbst außerhalb des Gesetzes, Kate.“

„Cumberland,“ fuhr Kilduff dazwischen, „denk's 's war' an der Zeit, Ihr verschwendet eure kostbaren Gedanken nicht an den Pfeisenden Dan, sondern denkt mal nach, was aus Euch selbst wird.“

„Siehst du denn nicht,“ sagte Kate, „daß diese feigen Schurken deinen Tod beschloffen haben?“

Cumberland schien ein paar Zoll größer zu werden. Steif und hochmütig, mit entschlossenen vorgegestrecktem Kinn stand er da, wie ein alter Soldat:

„Nicht einen Schritt tust du, Kate, um mit Dan zu sprechen.“

„Versteht du denn nicht, daß dir der Tod droht?“ rief sie.

„Ich versteh' sehr wohl,“ sagte er mit gelassener Stimme. „Ich bin zu alt. Ich will nicht, daß ein junger Mensch um meinetwillen verdamm't wird.“

„Stopft ihm das Maul!“ befahl Silent.

„Der alte Idiot!“

Terry Jordan preßte dem Alten seine schwere Hand auf den Mund und brachte ihn damit zum Schweigen. Cumberland kämpfte vergebens, um noch einmal den Mund zu öffnen. Kate konnte es nicht mit ansehen. Sie wandte sich zu Silent:

„Befehlt, daß man ihn losläßt. Ich bin bereit zu tun, was Ihr wollt.“

„Endlich redet Ihr vernünftig,“ sagte Silent. „Kommt mit 'raus, und ich fattle euren Gaul. Ruft den Wolf.“

Er öffnete die Tür. Kate pfiß, und Blad Bart trachte den beiden zum Stall nach. Der Bandit fattle Kates Pferd.

Er sagte: „Ich bin gewiß, daß Dan hierher unterwegs ist, denn er hat sich wohl in den Kopf gesetzt, daß ich irgendwo hierherum mich

aushalte. Bart wird ihn schon ausfindig machen.“

Silent hatte recht. Am selben Morgen hatte Dan sich von Ellhead auf den Rückweg nach Gus Morris' Kneipe gemacht, denn er hatte die Ueberzeugung, daß Jim Silent irgendwo in der Nähe des Blakes, wo Calder getötet worden war, sein Lager haben mußte. Kurz vor Mittag war Dan vom Wege abgelenkt. Eine halbe Meile zur Rechten entsprang eine Quelle aus dem Bergang. Ein kleines Weidengebüsch umgab die Stelle. Als er das Wasser erreicht hatte, trank er, ließ Satan saufen, nahm ihm den Sattel ab und streckte sich zu einer kurzen Rast ins Gras. Aus seinem Halbschlummer weckte ihn ein gewaltiges Schnaufen und Knurren. Er richtete sich auf und erblickte Blad Bart, der mit Satan spielte. Es war eine große Begrüßung nach langem Getrenntsein, und die beiden schossen wie die Besessenen unter den Weiden umher. Dan stieß einen einzigen kurzen Pfiff aus, und beide standen still wie angewurzelt. Dann lief er hinaus an den Rand des Gehölzes. Kate kam in raschem Galopp den Bergang hinunter. Reht sah sie ihn, winkte mit der Hand und rief seinen Namen. Jetzt glitt sie aus dem Sattel und kam auf ihn zugeklauten. Er packte ihre beiden Hände und hielt sie weit von sich ab, wie einer, der einen tödlichen Augenblick des Glücks länger hinausziehen will. Beide waren unfähig zu sprechen.

Schließlich: „Ich habe gewußt, daß du Mittel und Wege finden würdest, zu kommen.“

„Sie haben mich losgelassen, Dan.“

Er runzelte die Stirn. Ihre Augen wichen seinem Blick aus.

„Sie haben mich hierher geschickt. Ich soll dich auffordern — Lee Haines in Freiheit zu setzen.“

Er ließ ihre Hände fallen. Sie stand hilflos. Sie suchte nach Worten, mit denen sie alles erklären konnte, und fand keine.

„Haines in Freiheit zu setzen?“ wiederholte er langsam.

„Es geht um Dad!“ rief sie. „Sie haben ihn gefangen genommen und halten ihn als Geißel für Haines fest.“

„Wenn ich Haines befreie, werde ich selbst geächtet. Weißt du das, Kate?“

Sie machte einen Schritt auf ihn zu, aber er wich ihr aus.

„Was soll ich tun?“ rief sie verzweifelt und stehend. „Um meines Vaters willen...“

Sein Gesicht hellte sich auf. Er hatte eine neue Hoffnung gefunden.

„Zeig' mir, wo Silent sich versteckt hält, dann kann ich deinen Vater befreien, und meine Jagd geht dann zur selben Zeit zu Ende, Kate.“

Sie wurde weiß wie ein Laken. Es war ein erbarmungswürdiger Anblick. Sie wußte, es war hoffnungslos, alles zu erklären.

„Dan — lieber — ich kann doch nicht!“

Sie sah ihn mit tief hilflosen Augen an.

„Ich habe ihnen mein Wort gegeben, daß ich allein zurückkomme.“

Dan beugte den Kopf. Aus den Weiden trachte Satan, gefolgt von Blad Bart, heran und machten neben ihm halt. Der Rappe rieb lieblosend die Schnauze an der Schulter seines Herrn.

„Dan, lieber Dan, willst du mir nicht ein Wort gönnen? Willst du mir nicht sagen, daß du versuchst, alles zu verstehen?“

Nach langer Zeit kam die Antwort: „Ja. Ich will Lee Haines befreien.“

Seine Finger strichen langsam über Blad Barts zottigen Kopf. Seine Augen glitten an ihr vorbei, hinüber zu den geschwungenen Linien der Berge, zum dunstverschleierten Horizont.

„Kate...“

„Dan, du mußt doch verstehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Böhmische Landesvertretung.

Gestern ist die böhmische Landesvertretung in einer mehrtägigen Session zusammengetreten. Das Hauptinteresse wendet sich der Verhandlung über das Budget für 1930 zu, in welchem von der Regierung Streichungen vollführt wurden. Die Finanzkommission des Landes hat nun in einer Sitzung wohl einigen Wünschen der Regierung Rechnung getragen, in der Mehrheit der Fälle aber an dem ursprünglichen Beschluß der Landesvertretung festgehalten. Gestern begab sich nun eine Deputation des Landesauschusses zum Finanzminister Dr. Engliš, der sich aber unnochig zeigte. Heute hält der Landesauschuss eine Sitzung ab und Donnerstag dürfte im Plenum der Landesvertretung das Budget liegen. Die Anmerkungen, welche die Regierung dazu gemacht hat, zur Verhandlung gelangen.

In der gestrigen Sitzung wurden etwa 40 Punkte der Tagesordnung erledigt. Es handelte sich zunächst um einige Angelegenheiten, die sich auf die Schule beziehen. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach die Höchstgrenze der Subventionen für Schulbauten, die nach einem alten Landesgesetz 40.000 Kronen beträgt, weiter hinaufgesetzt werden soll, ferner daß auf Landesunterstützungen für Zubauten von Volksschulen bewilligt werden. In Bezug auf die Gesundheitsfürsorge an den Schulen wurde ein Antrag angenommen, in welchem die Regierung ersucht wird, mit Beschleunigung den diesbezüglich vorbereiteten Gesetzentwurf dem Parlament vorzulegen. Eine Debatte entspann sich wegen der Errichtung einer landwirtschaftlichen Fachschule in Sandskron, welche die deutschen Sozialdemokraten feinerzeit beantragt haben. Der Landesauschuss empfahl nun der Landesvertretung aus Erparungsgründen die Errichtung der Schule nicht zu bewilligen. Dagegen wandte sich in eindringlicher Weise

Genosse Mizer.

Er führte aus, daß Landeskron der Mittelpunkt deutschböhmischer ist und daß der Bezirk eine vorwiegend agrarische Bevölkerung hat. Die Schule hätte nicht nur Bedeutung für die Schöne größerer Landwirte, sondern ganz besonders für die Jugend der Kleinlandwirte. Im Schönheimgau stünden der Schule auch eine größere Anzahl von Musterwirtschaften zur Verfügung. Der Schule könnte auch eine Haushaltungsschule für Mädchen angeschlossen werden. Man muß auch betonen, daß die Deutschen zu wenig landwirtschaftliche Schulen haben, als ihnen noch der Wohl der Bevölkerung zuliebe. Redner stellte zum Schluß den Antrag, die Angelegenheit neuerlich an den Landesauschuss rückzuverweisen und Erhebungen an Ort und Stelle durchzuführen. Dieser Antrag des Genossen Mizer wurde auch angenommen.

Weiters verhandelte die Landesvertretung eine Reihe von Fragen, die sich auf Angelegenheiten des Gewerbes beziehen. Ein Antrag forderte die Bewilligung des Betrages für Lehrbefehle an Gewerbeschulen. Der Landesauschuss beantragte dieser Forderung nicht stattzugeben, wogegen sich die

Genossin Schaffer

wandte. Sie schlug vor, daß im Budget für 1931 ein entsprechender Betrag für derartige Schulbefehle reserviert werde. Zur Begründung führte sie aus, daß der Schulerfolg an Gewerbeschulen vielfach von den Lehrbefehlen abhängt und daß ein moderner Arbeitsunterricht an Gewerbeschulen ohne derartige Lehrbefehle unmöglich sei. Gerade an den Gewerbeschulen studieren oft Kinder armer Eltern, die sich das entsprechende Material nicht kaufen können.

In der weiteren Verhandlung wurde beschlossen, daß der Landesgewerbedebitionsfonds Anleihen an Gewerbeverbände bewilligen möge, die für jene Gewerbetreibende bestimmt sind, welche von Elementarkatastrophen betroffen wurden. Ferner wurde beschlossen, daß der Rest der ursprünglich für die durch den Krieg beschädigten Gewerbetreibenden bestimmten Kredite zum Ankauf von Maschinen durch Genossenschaften verwendet werde.

Ueber die Verteilung der Unterstützungen anlässlich der Elementarkatastrophe im Jahre 1929 sprach

Genosse Pala

und führte aus, daß der Gesamtschaden im Betrage von 830 Millionen Kronen, wovon mehr als 700 Millionen auf die Landwirtschaft entfallen, nur zu einem sehr geringen Teil durch Versicherungen gedeckt sei. Den durch die Katastrophe Beschädigten wurden aus öffentlichen Mitteln 20 Millionen Kronen beigestellt. Die maßgebenden Faktoren haben den Geschädigten nicht jenes Entgegenkommen entgegengebracht, wie es beispielsweise bei der Sanierung der Großbanken geschehen ist. Die Beiträge, die einzelne erhielten, waren ein Bettel und keine Hilfe. Genosse Pala führte einige Beispiele aus dem Tachauer Bezirke an, wo 24 Gemeinden mit 8000 Einwohnern durch die Katastrophe schwer geschädigt wurden. Ein großer Teil dieser Menschen, die ohnedies in harter schwerer Arbeit den Boden nur geringe Erträge abringen, sind an den Ruin gebracht. In diesen Gebieten leben vielfach Saison- und Heimarbeiter, für die die Kleinlandwirtschaft mit ihrer Haupterwerbsquelle bildet. Die Darlehensaktion ist verfehlt gewesen, da bis heute noch Ansuchen der Erledigung harren. Die Aktion kann deshalb nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Genosse Pala stellt darum zwei Anträge. In dem einen wird verlangt, daß neuerliche Gesuche um Unterstützung aus dem Elementar-Katastrophenfonds seitens des Landeskulturrats günstig zu erledigen seien, in dem

anderen wird gefordert, daß der Landeskulturrat einen Bericht über die Verteilung der Subventionen der Landesvertretung vorzulegen haben. Beide Anträge des Genossen Pala wurden angenommen.

Genosse Fischer beantragte eine stärkere Vertretung unserer Partei in den Elektrizitätsverbänden. Dieser Antrag wurde jedoch von den bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Die Landesvertretung beschloß ferner, die Erweiterung der Landesanstalt für tuberkulöse Kinder in Zwickau durch den Bau eines Infektionspavillons, die Errichtung einer Reinigungs-

anstalt, dem Bau eines Quarantänepavillons und Erwerbung von neuen Grundstücken, die Erweiterung der Landesanstalt für tuberkulöse Kinder in Kosumberk, die Aufbesserung der Verköstigung für die Angestellten in den Heil- und Humanitätsanstalten des Landes, den Ankauf von Grundstücken für verschiedene Landesanstalten, Erhöhung der Zulage für verschiedene Landesbeamte, Gewährung von Gnadenpensionen, sowie Ueberführungen von Krediten bei einzelnen Posten des Voranschlags für 1929. Ebenso wurde der Rechnungsabschluss für das Jahr 1929 genehmigt.

Die Wirbelsturm-Katastrophe in Arkansas.

17 Tote, Tausende Obdachlose.

Little Rock (Arkansas), 20. Mai. Die über Arkansas wütenden Wirbelstürme, welche von starken Regengüssen begleitet wurden, haben insbesondere in der Stadt Elaine und deren Umgebung schwere Schäden verursacht. 17 Personen, in der Mehrzahl Regier, kamen ums Leben. Mehrere tausend Personen sind obdachlos geworden. Der rote Fluß ist aus seinen Ufern getreten und hat die Petroleumfelder überschwemmt. Der Schaden wird mit mehr als einer Million Dollars bemessen.

Bewältigungen in Rumänien.

Sufarek, 20. Mai. Die Folgen der nach den ununterbrochen niedergehenden Regengüssen entstandenen Uberschwemmungen der letzten sieben Tage sind katastrophal. Drei große Flüsse und deren zahlreiche Zuflüsse haben das Gebiet der Moldau, der Bukowina und Transylvaniens arg verwüstet. Im Moldaugebiet hat die aus den Ufern getretene Bystrica die zwei ausgebeuteten Bezirke Neamtu und Balau verwüstet. Ein Großteil der Stadt Biatra im Bezirk Neamtu wurde überschwemmt. Im Bezirke Balau hat das Hochwasser einen Damm durchbrochen, so daß die Fluten bis ins Zentrum der Stadt Balau gelangten, wo sie 800 Häuser übersluteten. An 3500 Personen werden obdachlos sein. Das Dorf Pantu wurde durch das Hochwasser vollkommen von der Welt abgeschnitten. Auch in der Umge-

bung der Stadt Jassy hat das Hochwasser große Schäden verursacht. In Transylvanien hat der angeschwollene Fluß Oltul die Gemeinden Prashov und Fogarash überschwemmt. Wie verlautet, sollen bei den Uberschwemmungen viele Personen ums Leben gekommen sein. Die Zahl der ertrunkenen Vieh- und Haustieren ist sehr groß. Die durch das Hochwasser an den Eisenbahnlagen verursachten Schäden werden auf viele Millionen Lei geschätzt. Militär und Gendarmerie greift überall hilfsbereit ein.

Unwetter in Italien.

Rom, 20. Mai. Aus ganz Norditalien werden große Stürme, Hagelschläge und wolkenbruchartige Regen gemeldet. Der Schiffsverkehr auf der Lagune von Venedig war gestern durch den Sturm fast unterbrochen. Auf hoher See vor Venedig befanden sich bei Ausbruch des Sturmes noch drei Barken, von denen die eine unterging und zwei Fischer ertranken. Auch in der Provinz Venedig hat der Sturm großen Schaden angerichtet. Telegraphen- und Telephonleitungen wurden umgerissen, so daß der Telegraphen- und Telephonverkehr den ganzen Tag über stellenweise unterbrochen war. Auf den Feldern wurden 70 Prozent des Ertrages vernichtet. Auf den Bergen von Belluno ist Schnee gefallen. Ueberall ist die Temperatur stark gesunken. Auch in Rom weht ein kalter Wind. Auf dem Garda-See kenterte infolge des Sturmes eine Barke; die zwei Mann betragende Besatzung ertrank.

Notjahre im Erzgebirge.

Eine Geschichte des menschlichen Elends.

Eines der Notstandsgebiete der Tschechoslowakischen Republik ist das Erzgebirge. Die traurige Lage der Bevölkerung dieses Landstrichs hat ihre Ursachen, die bis tief ins Mittelalter zurückgreifen. Im Mittelalter fand nämlich die Bevölkerung des Erzgebirges lohnende Beschäftigung im Bergbau, als aber die Silberadern versiegt, kamen Not und Elend über sie. Es ist daher sehr verdienstvoll vom Genossen Dr. Ernst Czuczka, wenn er in einem Büchlein, das unlängst erschienen ist und von der Union der Textilarbeiter herausgegeben wird, es unternimmt, auf Grund historischer Dokumente, die er in Graßitz und Umgebung gefunden hat, uns ein Bild der diesen Notjahre zu geben, von denen die Bevölkerung des Erzgebirges seit dem 16. Jahrhundert heimgesucht worden ist.

Schon im 16. Jahrhundert, 1538, 1540, 1561, 1569, 1579 bis 1581, 1599 und während des ganzen 17. Jahrhunderts war die Not im Erzgebirge furchtbar. Man versuchte ihr durch Einführung neuer Erwerbszweige, wie der Spitzentöpferei, Musikinstrumentenerzeugung und Schmiedeeisenfabrikation Hilfe zu schaffen. Aber alles half nichts. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschlechterte sich die Lage der Erzgebirgsbevölkerung immer mehr. Ein arges Notjahr war 1771, wo die Bevölkerung das teure Brot nicht bezahlen und

in ihrer Verzweiflung das Gras auf den Wiesen oder abgedröhtes Hen essen

mußte. Ermatet fielen die Leute tot zu Boden, man konnte die zahlreichen Leichen gar nicht bestatten. 2000 Menschen wurden in Reudel und Umgebung von der Pest und dem Hunger dahingerafft.

Auch während des 19. Jahrhunderts wurden die Verhältnisse nicht besser. Die Löhne waren tatsächlich so, daß es zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war. Im Jahre 1833 konnte eine Klöpplerin trotz aufreibender Tag- und Nachtarbeit nur fünf Kreuzer, gewöhnlich aber nur 2 bis 4 Kreuzer als Tagelohn erhalten. Nehmen wir drei Kreuzer als durchschnittliches Tageseinkommen an, so betrug dieses — nach Czuczka — eine Krone fünf Heller in unserem Gelde. „Findige Geister meinten, das arbeitende Volk könnte sich in der Zeit der teuren Getreidepreise den Brotgenuss leicht abgewöhnen, wenn es nur Ersatzmittel erhielte. Daher rieten sie, künstliches Brot aus einer geringen Mehlmenge mit Geizeln, Rüben, Erdäpfeln und Kleie sowie anderen Stoffen herzustellen. Oft war das Ersatzbrot so beschaffen, daß es sogar den hungrigen Hund nicht angerührt wurde.“

*) Notjahre im Erzgebirge von Ernst Czuczka, herausgegeben von der Union der Textilarbeiter, Reichenberg 1930.

1851 gab es eine furchtbare Missernte in Aertoffeln, welche eine Katastrophe für die Bevölkerung bedeutete. Die Arbeitslöhne waren so niedrig, daß nach einem Berichte des Graßitzer Bezirksamtes „der fleißigste und geschickteste Arbeiter nur mit der größten Kraftanstrengung die nötige Nahrung zu erwirgen vermag“. Das Bezirksamt nannte die Bevölkerung einiger Orte ihres Bezirkes einen „Bettlerhaufen“ und was es für sie tat war, — eine Milderung der allzu strengen Maßregel gegen die Bettler zu erwirken. Die Not war so groß, daß die Lehrerfamilien hungerten und die Kinder nicht in die Schule gehen konnten. „Die Not eines dieser Lehrer“, so schreibt die „Bohemia“ vom 21. Jänner 1857, „soll bereits zu einem so hohen Grade gestiegen sein, daß seine Kinder im verflorenen Jahre ihren Hunger mit erbetteltem Brot stillen mußten.“ Die Eltern konnten den Kindern keine Schuhe kaufen, so daß diese nicht zur Schule gehen konnten. Eine Bewohnerin von Reudorf entschuldigte im Jahre 1854 das Fernbleiben ihres Kindes von der Schule folgendermaßen: „Ich bin nicht imstande, meinem Kinde nur das Nötigste an Kleidungsstücken zu schaffen, es ist beinahe nackt. Ueberdies muß ich es von Tagesanbruch bis spät in der Nacht zur Arbeit anhalten, weil wir nicht imstande sind, unsere kümmerliche Nahrung zu verdienen.“

Es tut mir in der Seele weh, daß ich meinem Kinde die Wohltat des Schulunterrichtes entziehen muß.“

Als man am 27. Mai 1854 die Schule zu Silberbach revidieren ließ, fand man, daß in der ersten Schulabteilung von 146 Schülern nur sechs anwesend waren. Die schuldigen Eltern gaben an, „daß Krankheit und äußerste Armut die einzigen Ursachen sind, wegen was ihre Kinder den Schulbesuch vernachlässigt haben“. Geradezu erschütternd wirkt eine Eingabe der Gemeinde Hochhofen an die Bezirkshauptmannschaft vom 15. März 1855, in der ausgeführt wird, daß die Ortsamen auf der Straße vor Hunger ermatet, kraftlos umfallen,

daß man in 60 von den 103 Häusern der Gemeinde kein Brot findet

und daß sich die Leute mit einer Speise ernähren, die aus Kleie und grobem Mehl zusammengesetzt wird, „und die nicht satt macht“. Der Hungerthypus wütete damals im Erzgebirge so, daß im allgemeinen Krankenhaus in Prag, wohin man die Typhuskranken abschob, bald Plagavangel eintrat. Die Arbeitslosigkeit zwang im Jahre 1856 viele Leute zur Auswanderung, die Selbstmorde häuften sich. Diejenigen Arbeiter, welche noch Arbeit hatten, verdienten einen wahren Hundelohn. Eine Spinnenklöpplerin verdiente nicht mehr als zwei bis drei Kreuzer täglich. Aber selbst diese Arbeiter kamen um ihr ganzes Verdienst, da in den Jahren 1861 und 1862 eine schwere Wirtschaftskrise über die Spinnenindustrie

hereinbrach. Auch die Baumwollwebereien in Graßitz und Silberbach waren monatelang außer Betrieb, weil, wie es in dem bezüglichen Bericht heißt, „die Ware der Maschinenweberei billiger bezogen werden kann als jene der Handweberei“. Am 1. Feber 1863 wurde festgestellt, daß der Notstand in den Erzgebirgsgemeinden „die höchste Stufe“ erreicht hat.

Diese Verhältnisse besserten sich auch nicht um die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts. Czuczka erzählt uns, daß im Jahre 1906 Tageslöhne von zwei Kronen bezahlt wurden. Da mit den Gesamteinnahmen der Erwachsenen die Familie nicht ernährt werden konnte, mußten auch die Kinder beim Klöppeln mithelfen. Wenn sie drei Stunden klöppelten, bekamen sie einen Stundenlohn von fünf Hellern, somit 15 Heller. In Hengstlerden

klöppelten die Kinder während ihrer schulfreien Zeit und oft die ganze Nacht bis zum Morgengrauen.

Da die Kinder durch die Nachtarbeit allzustark in Anspruch genommen waren, klagten die Lehrer über die Unmöglichkeit den ermüdeten und gänzlich abgestumpften Kindern die notwendigen Grundkenntnisse beizubringen. „Ich wünschte mir“, schreibt ein Lehrer in jener Zeit „Ihnen anschaulich machen zu können, in welcher verschrobenen Stellung Kinder beim Klöppeln stundenlang sitzen müssen und zwar schon Kinder im vorschulpflichtigen Alter.“ Dabei war die Ernährung eine elende. Die Bevölkerung nährte sich den Fleischgenuss verzichtend und ernährte sich bloß von „Wassersuppe und blauer Milch“. Im Weltkrieg wurden die Verhältnisse naturgemäß noch ärger, die Bevölkerung hungerte sich buchstäblich durch. Im Jahre 1918 gab es in Graßitz und Glasberg 115 Geburten und 467 Sterbefälle. Es herrschte die größte Sterblichkeit unter den Säuglingen, die Todesursachen bei den Erwachsenen waren

Tuberkulose, Krebs und Hungerödeme.

Auch heute ist die Lage der Erzgebirgsbevölkerung noch immer eine elende. Czuczka führt als Zeugen den Sekretär der Bekleidungsarbeiter, den Genossen Johann Schiller an, der im Jahre 1922 das Gebiet bereist hat und furchtbare Schilderungen des Lebens der Erzgebirgler insbesondere der Heimarbeiter entwarf. „In engen, niedrigen und zum größten Teil feuchten Wohnungen zusammengepfercht, leben die meisten Proletarierfamilien ihr freudloses Leben dahin. Den Kindern dieser Arbeiterfamilien sind zum überaus großen Teile die Freuden der Jugend vorenthalten.“ Anfang 1923 wollten die Fabrikanten der Handschuhindustrie einen fünfzigprozentigen Abbau der Löhne durchzuführen und da sich das die Arbeiter nicht gefallen ließen, sperrten sie ungefähr 450 Handschuhmacher aus. Bei den Handschuhhermännern ist es „keine Zeltentheit, daß sie manchen Tag, wenn sie das Unglück hatten, einige Nadeln zu zerbrechen,

trotz emsiger Arbeit einen Verdienst nicht bezuhalten.“

sondern daß sie, um die Nadeln bezahlen zu können, noch dazu zahlen mußten. . . In engen Wohnungen eingepfercht, die als Wohnraum, Schlafstätte und Werkstatt dienen, leben die Menschen, neben und miteinander: sechs bis acht Personen in einer Stube. Schulpflichtige Kinder, die Mutter und Großmutter, sie alle sitzen um den Klöpplstock herum und klöppeln, klöppeln hier vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein, um so durch diesen Verdienst nur das allernotwendigste für ihren Lebensunterhalt zu erhalten.“

In dem Wechsel der Zeiten, seit dem 16. Jahrhundert bis zum heutigen Tage, da die Welt sich völlig umgestaltet hat und in dem sozialen Bau der menschlichen Gesellschaft kein Stein auf dem andern geblieben ist, ist sich eines gleich geblieben: Die Not der Erzgebirgler. Jöhner wird erst eine Umgestaltung der Wirtschaft Hilfe bringen, wo das Wohl der Menschen und nicht Profitinteressen der Einzelnen oberstes Gebot ist.

E. St.

Aus dem russischen Spionagedienst.

Paris, 20. Mai. Der heutige Artikel des ehemaligen Leiters der Sowjetbootschaft in Paris, Besedowski, den der „Matin“ veröffentlicht, ist der Tätigkeit der GPU in Paris gewidmet. (GPU ist die geheime Staatspolizei der Sowjets, die ehemalige Tschekawitschaja). Besedowski berichtet heute über die Tätigkeit des Cheparowes Janowicz, das seinerzeit auch in Prag tätig war. Frau Janowicz, die ihrem Gatten in dessen Spionagetätigkeit behilflich war, gab sich in Prag als die Witwe eines reichen Diamantenhändlers aus, trat in Berlin als ungarische Gräfin und in Oesterreich als Gattin eines persischen Diplomaten auf. Besedowski schreibt weiter, daß Janowicz ihm seinerzeit vertraulich mitteilte, daß er den General Rutjepow und dessen Tätigkeit in Paris heimlich überwachen lasse.

Abgeblüht.

London, 20. Mai. Im Unterhause wurde der konservative Antrag am Etat des Ministeriums zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Abstrich vorzunehmen, mit 224 gegen 203 Stimmen abgelehnt und die Staatsdebatte vertagt.

Nationalsozialisten erbrachen, wie aus Weimar berichtet wird, gewaltsam die in der Nähe von Jena gelegene Kapellenburg und hausteu in den Räumen wie die Schwärze. Die Namen der Eindringlinge konnten festgestellt werden.

Bärenliebe. Während des Transports des Jirkus Hagenbeck von Amstelsfeld nach Klagenfurt hat sich eine blutige Bärenliebestragödie abgespielt. Unter den Tieren des Zirkus befindet sich ein Eisbärenpaar und ein großer brauner Bär, die zusammen auftreten. Schon seit einiger Zeit bewarbt sich der braune Bär um die Gunst der Eisbärin und es kam infolgedessen wiederholt zu Kämpfen zwischen den beiden Männchen. Um ein Unglück zu verhüten, hat man während des Transports den Bärenzwinger geteilt und den braunen Bären durch eine starke Wand von dem Eisbärenpaar getrennt. Aber man hatte die Gewalt der Bärenliebe unterschätzt. Als der Zwinger in Klagenfurt geöffnet wurde, war die Trennwand gertrümmert, die wertvolle Eisbärin lag tot in ihrem Blute und die beiden Männchen

wiesen lebensgefährliche Verletzungen auf. Es muß sich während der Nacht ein furchtbarer Kampf abgespielt haben, dessen Opfer das umtorbente Weibchen wurde.

Ein Feuergefecht zwischen Banditen und der Polizei wird aus Dassy berichtet. Die Banditen, die in das Haus eines Kaufmannes einbrachen, schossen ihn, als er sie überraschte, nieder; plünderten die Leiche aus und warfen sie unbedeutend auf die Straße. Nachdem die Polizei im Kampfe mit den Banditen ihre Munition erschossen hatte, entkamen die Räuber unter ständiger Abgabe von Revolvergeschüssen.

Aufgehobene Passpässe. Vom 16. Mai ab wird auch das Einreisevisum nach Spanien für tschechoslowakische Staatsangehörige aufgehoben. Bisher haben Deutschland, Oesterreich, Belgien, Frankreich, Finnland, der Freistaat Danzig, Südslawien, Luxemburg, Portugal, Marokko, Schweiz, das Saargebiet und die Insel Ruha das beiderseitige Visum aufgehoben. Es genügt also für Ein- und Ausreise die Vorlage eines tschechoslowakischen Reisepasses.

Max Valiers Heldentod.

Die Tüte des Objekts. - Der Tod im Laboratorium. - „Rein glücklichster Tag.“ Das Schlachtfeld der Menschheit.

Max Valier, der bekannte Raketenforscher, ist bei einem Versuch in seinem Laboratorium tödlich verunglückt. Valier, der nur 35 Jahre alt geworden ist, ist wohl der erste Spezialist für die Erforschung des Raketenantriebs gewesen, sein tragisches Ende zerstört jäh und grauam eine Forscherlaufbahn, der von allen sachlich Interessierten noch eine große Zukunft vorausgesagt war. Ein zäher, unermüdlicher Arbeiter, der imstande war, sich wochenlang gänzlich von aller Umwelt abzuschließen und nur seinen heißgeliebten Experimenten zu leben, wenn er einer neuen Sache auf die Spur kam, ein zielbewußter, gradliniger Charakter, ein Mensch von lebenswerten persönlichen Eigenschaften ist hier der sinnlosen Tüte des Objekts zum Opfer gefallen. Viel hat Valier projektiert, aber nichts, was er als Erkenntnis von sich gab, war blasse Theorie oder gar utopisches Gekwack. Dieser Erfinder war ein Tatmensch.

Man schreibt das Jahr 1928. Merhand" Berichte über die Valier-Rakete sind durchgehends, die phantastischsten Hypothesen werden aufgestellt, alles spricht gespannt und erregt von der Mondrakete. Berlin hat seinen großen Tag, als Fritz von Opel Valiers Rakete an einem seiner Autos auf der Autobahn erprobt. Tausende pilgerten hinaus, um dem sensationellen Start des Raketen-Opel beizuwohnen, die Presse des In- und Auslandes ist erschienen, die Photographen sind ferienweise aufmarschiert. Endlich fährt Fritz von Opel los. Ein donnerähnliches Krachen erfüllt die Luft, eine Feuerorgel spritzt aus dem hinteren Teil des Wagens, der für eine Anzahl Sekunden in dichte weißgraue Rauchwolken gehüllt ist, dann schießt unter ständiger Fräuden und Krachen ein undefinierbares Etwas in rasender Geschwindigkeit über die Bahn, einen seltsamen Dunst von Öl und verbranntem Kestuloid hinter sich zurücklassend. Das Publikum gerät in Ekstase. Vogeilerie Rufe werden laut. Die Spannung löst sich in befreites Handklatschen, denn das gefährvolle Experiment ist geglückt. Fritz von Opel entsteigt, etwas tauggeglückter, aber mit lächelndem Gesicht dem haltenden Wagen, wie leere Fensterhöhlen sehen die ausgebrannten Hülsen der Raketen den Beschauer

an. Nun kommt auch Max Valier hinzu, von Opel und dem Publikum beglückwünscht. Ein guter Kopf mit scharfen, sehr ausgeprägten Linien, einer geriffelten Stirn und immer sinnenden, immer forschenden Augen. - Man wechselt ein paar Worte mit dem Forscher, der schnell aufsteigt. „Ja“, sagt er und lächelt herzlich. „Das ist der schönste Tag meines Lebens“.

In der Stadtstraße in Brno, an der Peripherie der Millionenstadt, befinden sich die Gebäude der Industrie-Genossenschaft für Gussverwertung. Hier ist alles grau in grau. Dunkle Steinmauern, halbblinde Fensterscheiben, Ruß, Schmutz und Spuren von Arbeitsschweiß. Dort hat Max Valier gearbeitet. Auf freiem Fabrikgelände lag das Laboratorium des fleißigen Forschers, hier experimentierte er gemeinsam mit Dr. Heylandt, um dem Problem des Raketenmotors mit flüssigem Sauerstoff und Brennstoff auf die Spur zu kommen. Als Max Valier am Sonnabend seine neue Rakete einigen Besuchern vorführt, zerreißt eine Explosion den Mantel, zahllose Splitter fliegen umher, wovon einer dem Forscher in die Brust bringt und ihm die Lunge zerreißt. Unter einem Aufschrei sinkt Valier blutüberströmt zusammen und stirbt etwa eine Stunde später in tiefer Bewußtlosigkeit im Krankenhaus. Wenn man sich das Laboratorium jetzt ansieht, kann man die Spuren der mörderischen Explosion noch feststellen. In weiter Entfernung finden sich Reste der explodierten Rakete, ein Stück Metall hat sich mit solcher Gewalt in den Boden gewühlt, daß das Erdreich aufgerissen worden ist. Gläser und Flaschen stehen verwaist umher. Das Laboratorium, in dem der Forscher seit Monaten den größten Teil seines Lebens zubrachte, hat seinen Daseinszweck verloren . . .

Vielleicht in 50, vielleicht in hundert, vielleicht auch erst in 500 Jahren, wenn dann die Raketen von der Erde zum Mond fliegen werden und wieder zurück, so wie man heute mit der Straßenbahn fährt oder mit dem Auto, wird man diesem Pionier des technischen Fortschritts ein Denkmal setzen. Er blieb auf dem Schlachtfeld der Menschheit, das schon so manches Opfer gefordert hat . . .

Die Nacht der tausend Laternen.

In manchen Sommernächten liegt das Licht des Mondes weicher und weicher als sonst auf den Dächern und Türmen der Stadt. Die Dunkelheit hat den blauen Sternenhimmel angehängt, und an den steinernen Wänden der Straße rinnt die Lautlosigkeit der nächtlichen Stunde wie weißer Schaum der Wellen. An solchen Abenden, die die Vorstadt schenkt, kommt das Gewirr fremder Lärme aus belebteren Stadtteilen nur wie eine verflungene Sage an dein Ohr. Und dich ergreift die Sehnsucht, im weißen Lichte des Mondes emporzutreten und Stirn, Kopf, Haar und Schultern rein zu waschen in seinem klaren Quell. Wie mit tausend Laternen ist die Nacht besetzt. Die Weiße der ewigen Verfunkenheit hängt über deinem Scheitel, dein Herz wird groß, deine Augen werden klar, deine Wünsche ehrfurchtsvoll und deine Schritte leiser und besonnen.

Das ist die Nacht der tausend Laternen. Und also künden die Weisen des Ostens und die taufstischen Priester in ihren Büchern und Schriften:

Am 15. Tage des achten Monats soll ihr das große Licht, das die Nacht regiert, anbieten. Tamtams und Gongs mögen das Rufen der Lichtpendlerin künden. Denn in dieser Nacht regiert der große weibliche Stern Jü Kiang die Zinne der Welt.

Das Laternenfest, wie die Fremden das chinesische Fest der Mondgöttin nennen, ruft als Jungung auf die Dächer der Häuser. Brennender Weihrauch wirbelt empor, auf den Klären werden Geflügel, Schweinefleisch und Kuchen als Opfer dargebracht. Von den Giebeln der Häuser hängen an langen Stangen Laternen herab, und Fahnen mit allerlei Aufschriften und Sprüchen der Weisen wehen im lauen Winde der Nacht. Auf den Flüssen erglänzen Boote und Schiffe, festlich beleuchtet, und Wondkuchen mit allüberlieferten Singsprüchen erfreuen mit ihrem Zuderguß den Gaumen. Vor den drei Meter hohen Pagoden, die mit Brennholz angefüllt sind, bewegen sich Priester, die Salpeter ins Feuer werfen und mit einem großen Fächer die Flammen anschauen. Nachbahrungen von Gold- und Silberbarren aus Papier werden der Mondgöttin als Opfer dargebracht.

Das ist die Nacht der tausend Laternen . . . Du aber, du armer, in die Mauer deiner Behausung eingesponnener Sohn der Großstadt, du ahnst

so wenig von der Größe einer lauen Sommernacht. Deine Sehnsucht möchte manchmal, wenn der Abend auch in deine Straße niedersinkt, ihre Flügel breiten - aber nur wenige Augenblicke und freie Atemzüge sind ihr gegönnt. Schon blüht eine elektrische Bogenlampe über deinem Kopfe auf, und der kleine Schein des irdischen Lichtes verbunzelt den Blick in ein helles Leuchten über der Welt und stiehlt dir den Anblick des großen Lichtes, das die Nacht regiert.

Einst ging, so erzählt die schöne Sage des Ostens, der chinesische Kaiser King Wong mit seinem Priester in den Gärten seines Palastes spazieren. Es war am 15. Tage des achten Monats seines ersten Regierungsjahres. Der Kaiser, der sich mit Vorliebe dem Studium der Astrologie hingab, fragte seinen Begleiter, ob er nicht wisse, aus welchem Stoffe der Mond bestehe. „Kaiserlicher Herr,“ erwiderte der Priester, „laßt Eure Huld beschließen, daß ich Euch den Weg zum Monde führe, damit Ihr mit Euren erhabenen Augen den Stoff seines Lebens prüft.“ - „Wohlan“, sagte der Kaiser, und der Priester warf seinen Stab in die Luft. Der Stab verwandelte sich alsbald in eine Brücke, und Kaiser und Priester überschritten sie. So betraten sie das Festland des Mondes. Und nun erblickte ihr sterbliches Auge ein von herrlichen Blumen erfülltes Land, das von großen Palästen überlagert war, und auf dessen Gartenwegen schöne Frauen wandelten. Der Priester hat den Kaiser, das Zeltinstrument, das er bei sich trug, zu stimmen und seine Töne erklingen zu lassen. Der Kaiser willfahrte diesem Wunsch, und als die Mitternacht die Nacht durchzog, da glaubten die Einwohner von Kanjing und seiner Umgebung, daß frohlockende Engel den Himmelsraum durchschritten. Der Kaiser sah von oben im Scheine des Mondes, wie seine Untertanen auf die Dächer ihrer Häuser eilten, um den überirdischen Wanderern zu huldigen. Er griff in seinen Ärmel und streute eine Menge Kupfermünzen auf die Promenaden herab. So geschah es in der Nacht des Mondfestes. Am nächsten Tage jedoch, als er in seinem Palaste zu Kanjing wieder erwachte, da war es King Wong, als hätte er nur einen schloßten Traum gehabt. Er wollte den Priester rufen, um ihm sein nächtliches Gesicht mitzuteilen. Da meldete

PERSONEN-AUTOMOBILE

ŠKODA

430

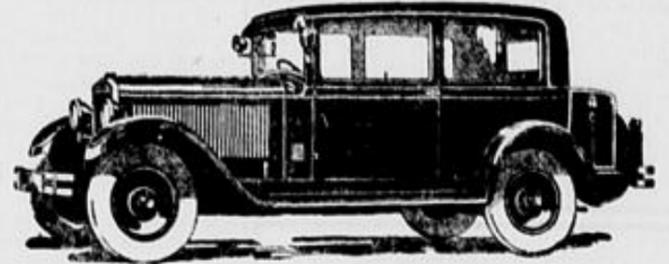
ein Wagen mit Vierzylindermotor von 30 PS, verlässlicher Vierradbremse, einwandfreier Abfederung, ausserordentlicher Betriebsparasamkeit und ruhigem Gang. Die geschlossenen und offenen eleganten Karosserien bieten 5 Personen bequem Raum.

645

moderner Kraftwagen mit Sechszylindermotor von 45 PS. Die vortreffliche Federung gestaut selbst auf schlechten Strassen mit 100 km Geschwindigkeit zu fahren. Die bequemen geschlossenen und offenen Karosserien von feiner Linienführung für 5-7 Personen sind mit reichhaltiger Innenausstattung versehen.

860

Luxuswagen mit Achtzylindermotor von 60 PS. Druckluftservobremse Bauart Deuandere auf alle 4 Räder stoppt den Wagen verlässlich und gefahrlos selbst bei höchster Geschwindigkeit von 110 km i. d. Std. Die Luxuskarosserien in schönen Farben für 7 Personen ergänzen würdig diese Meisterleistung des modernen Autobaus.



Verkaufsstelle: **Groß-Prag I.,**
Nám. Republiky 5, Tel. 323-93.

sich der General-Gouverneur von Kanjing und überreichte ihm mit tiefen Bücklingen einen Bericht, in dem die Wunder geschildert waren, die sich in der Nacht zugetragen hatten: in der Luft habe sich himmlische Musik vernehmen lassen, und es habe Kupfermünzen geregnet. Der Kaiser war nun überzeugt, daß er auf dem Monde gewesen sei, und das Volk feiert seither alljährlich den Tag der wunderbaren Reise King Wongs.

Die Heiligkeit der Sommernacht und die tausend Sternlaternen sprühen vor meinem Auge, während mein Kahn durch den mondbesüchelten Fluß treibt. Alles, was mich so lange beengte, ist verfunken zwischen Zäun und Mast, denen ich mich anvertraut habe. Ich habe die Ruder stillgelegt. Vom schwarzen Ufer herüber schimmert das Zelt, in dem meine Ferienkameraden mich erwarten. Ihr fremden Völker des Ostens, schaut den Glanz meines Heimatflusses in dieser Nacht! Und auch ihr, mein Bruder in der Großstadt, wünsche ich, daß du einmal den Nachtschiff eines leuchtenden Flußes unter der Weiße des freien Sommerhimmels erleben mögest. Vielleicht hörst du auch bei den Klängen himmlischer Musik in den Lüften, und es begegnet dir, so wie mir in meinem Kahn, das Gesicht des großen weiblichen Sternes Jü Kiang und des Kaisers King Wong, der ihn besungen hat! . . . vielleicht! . . . Zahst du heute den Mond?

Walter Medaer.

Die Rielen.

Von Alfred Volgar.

Wo sind sie hingekommen, die Starzen, das gigantische Geschlecht der Möbelpäder und Klavierträger, die friedvolle Seitendebesendenz Fasolls und Fosners, lausam und schwer und sicher, den Kindern und Mägden hold, nicht achtend der Rentner, dampfend von Gutmütigkeit und Wein und Schweiß und Anaster? Nicht mehr wuchert ihr Stamm auf der Erde Huden.

Es waren ganz große Männer. Sie trugen blaue Schürzen und struppige Schnurrbärte und sprengten sie Kisten und spalteten Bretter und schnitten Sped und krapten den Weisenkopf leer. Sie hatten braune Gläsen und rote Stienen und brummelten in einem ganz tiefen Baß vor sich hin. Oft unterbrochen sie das leichte Spiel ihrer schweren Arbeit und gingen frühstücken. Tropfen-Schnurrbärte lehrten sie wieder, die Stirn um eckiges röt. Schwer drönte ihr Schritt. Mit Langmut duldeten sie, daß die Kinder sich im Rangspiel an ihren Weinen wie an Bäumen festklammerten oder mit den Möbeln hochtragen liefen.

Meistens hießen sie Karl.

Einem fiel, als er nicken mußte, das Klavier auf den Fuß. Er brummelte unwillig. Der andere jagte: „Zeit wann bist du denn gar so heitel?“

Sie hatten Bärenkräfte und Zehndgeseichter und den Pöngang des Elefanten und ein Bernharbnerherz und ein Reusdenkschickal. Wenn sie ihren Anas weghatten und nicht mehr schleppen konnten, warf sie der Herr hinaus, und die Mitstrefferin Tuberkulose biß sich an ihnen fest.

Dem Kinde waren sie Wesen aus Tobelland. Sie lebten gewiß nicht in Zimmern, sondern in Höhlen und hatten einen mächtigen König, dem sie die Feinde erschlagen mußten.

Gewissermassen stimmte das ja auch. Wo ist es hingekommen, das Jökoyengesellschaft der Möbelpäder und Klavierträger?

Es zog vor Jahren aus, seinem König die Feinde zu erschlagen und sich dabei von ihnen erschlagen zu lassen.

Von denen, die zurückkamen, sind paar Ringkämpfer geworden und essen das schweißgetränkte Brot des „Löwen von Barcelona“ oder eines „Champion von Gelebes“

Die anderen wollen nicht mehr in Höhlen wohnen und hinausgeschwiffen werden, wenn sie den Anas weghaben. Das ganze Volk, nicht nur die Riesen, das ganze Volk, das schleppt und zieht und trägt, brummelt unwillig.

Es muß ihm etwas auf den Fuß gefallen sein. Vorüber die Klavierbesitzer den Kopf schütteln und vorwurfsvoll fragen: „Zeit wann bist du denn gar so heitel?“ (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt Berlin, dem Buche „Ist bin Feige“ von Alfred Volgar entnommen.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Prager Produktenbörsen. (Offizieller Bericht vom 20. Mai.) Die schwache Haltung hielt auch an der heutigen Börse noch an. Weizen, welche sich bei Eröffnung abwärts, vermochte keine Freitagnotierungen zu behaupten. Roggen lagerten wies um 1 K niedrigere Notierungen auf. Hafer trug eine feste Tendenz zur Schau und befestigte sich um 3 K. Auch Mais besserte sich im Unter-Tonau-Ware um 1 K. Auf dem Getreidemarkte überwand das Angebot die Nachfrage. Eine schwache Stimmung ist auch auf dem Weizenmarkte zu beobachten. Die Einbußen sind jedoch nicht einheitlich, vereinzelt erreichen sie jedoch ein bedeutendes Ausmaß. In den übrigen Warengattungen schwächten sich Kartoffeln um 1 K, Feu um 2 K und Stroh um 1 K ab. Auch in Futtermitteln zeigten die Notierungen eine absteigende Richtung von 2-5 K. Zu erwähnen ist noch die Abschwächung von Stärke um 10 K. Alee- und Rüben-samen vermochten die Notierungen nur nominell in Geltung zu halten. Die Börse war gut besucht.

Der Vertrauensmann

liest die

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.

Kleine Chronik.

Die Lunge wird gekümt!

Nach mühsamen Vorarbeiten ist es Dr. Werner Siebert von der 1. Medizinischen Klinik der Charité Berlin gelungen, einen Film von Gegenständen und Vorgängen im Pneumothorax-Raum (dem luftgefüllten Brustfellraum) eines lebenden Menschen aufzunehmen.

Ausgegangen ist Siebert von den Arbeiten D. S. Stugins, der bereits früher in ähnlicher Weise Filme vom Pleuramenen hergestellt hat.

Physikalisch-diätetisches Sanatorium KLEISCHE bei Aussig

Neuzeitliche Einrichtungen. Telefon Aussig 303. Prospekt.

immer nur einen einzelnen Menschen in den Brustkammer. Pleuramenen hineinsehen lassen konnte, was zudem mit Unbequemlichkeiten für den Patienten verbunden war, kann man jetzt im Film das erkrankte Organ Hunderten von Studenten gleichzeitig demonstrieren und ihnen damit einen Einblick gewähren in den rhythmischen Verlauf der Lebensvorgänge.

Es wird weniger geschnitten. Eine Diskussionsabend der Berliner „Medizinischen Gesellschaft“ beschrieb darüber, daß das Messer des Chirurgen allmählich an Bedeutung verliert.

Sammlerleidenschaft. Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß ein richtiger Sammler zu einer staunenerregenden Tat imstande ist, wenn es sich ihm darum handelt, ein besonders schönes oder seltenes Stück seiner Sammlung einzuberufen.

Jähnen närrische Bankier im Gefängnis von St. Louis. Die Polizei fand bei der Hausdurchsuchung in seiner Wohnung zwei Kisten mit jahnärztlichen Instrumenten und mehrere Frauengebisse.

Sport * Spiel * Körperpflege

Aus dem französischen Arbeiter-Sportverband.

Die Propagandatätigkeit in den französischen Provinzen wird weiter mit anhaltendem Erfolg durchgeführt. Im Departement Nord ist der Turnverein „Arbeiterkraft“ in La Sentinelle bei Valenciennes aus dem bürgerlichen Verband ausgeschieden.

Die sportliche Tätigkeit ist eine äußerst rege. Die Meisterschaften im Fußball stehen in den einzelnen Provinzen vor dem Abschluß.

Auch die Leichtathleten sind schon auf dem Damm. Sonntag, den 18. und 25. Mai finden zu Paris die Eröffnungsmeetings statt, dem sich sonntäglich weitere Veranstaltungen anschließen werden.

Radsportliche Veranstaltungen finden sonntäglich statt, und zwar Straßen- und Bahnrennen und Wanderfahrten. Am 25. Mai soll auf der städtischen Reimbahn in Vincennes bei Paris ein amerikanisches Stundenrennen zur Durchführung gelangen.

Die Turnsektionen arbeiten in ihren wöchentlichen Übungsstunden für das internationale Turn- und Sportfest in Lüttich, an dem die nordfranzösischen Vereine vollständig teilnehmen werden.

Die Sachsen in Nordbayern 6:1 und 5:2 geschlagen. Die Auswahlmannschaft der Fußballspieler des Kreises Sachsen im Arbeiter-Turn- und Sportbund moß ihre Kräfte mit der nordbayerischen Auswahlmannschaft in Weiden und in Nürnberg ab.

Laufschläger Berlin 2:0. Die Auswahlmannschaften der Kreise Lausitz und Berlin-Brandenburg lieferten sich in Spremberg ein gutes Spiel.

Deutscher Arbeiterfußball. Dresden: Volkshaus gegen Radeberg 8:1, Birklitz gegen Cotta 4:5, Eintracht gegen Sörnnewitz 4:1, Neustadt gegen Kamenz 0:2, Löblau gegen Radebeul 4:2, Dölzsch gegen Rapid Chemnitz 7:4.

Die Leichtathletikmeisterschaften der Wiener Arbeiterturner. Der Wiener Arbeiter-Turn- und Sportverein führte Samstag und Sonntag seine diesjährigen Bezirksmeisterschaften in der Leichtathletik durch.

schanderl 10:04. 400 Meter: 1. Hoch 54.5. Weitsprung: 1. Schmeier 6.06. Stabhochsprung: 1. Drosch 3 Meter. Dreisprung: 1. Krafauer 11.93. 5000 Meter: 1. Schlägel 18:03.2. 110-Meter-Hürdenlauf: 1. Ludwig 18.6. Hochsprung: 1. Bessel 1.65. 800 Meter: B-Klasse: 1. Pesta 2:10.7. Diskuswerfen: 1. Jung 31.56; B-Klasse: 1. J. Reich 33.02. Diskus (beidarmig): 1. Jung 33.82. 100 Meter: B-Klasse: 1. Bessel 11.9. — Sportlerinnen: 100 Meter: B-Klasse: 1. De Zen 14.1. Speerwerfen: 1. Biogler 27.56. 200 Meter: 1. Salzmann 30.3. Kugelstoßen: 1. Serel 8.20. Diskuswerfen: 1. Biogler 22.08; B-Klasse: 1. Reumaler 22.25. Hochsprung: 1. Reumaler und Kubicek 1.30. Weitsprung: 1. Dollsch 4.52. — Jugend: Speer: 1. Roshmann 38.24. Hochsprung: 1. Hanel 1.58. 60 Meter: 1. Hanel 7.7. Kugel: 1. Hanel 11.63. Diskus: 1. Hanel 33.33.

Am die Bundesmeisterschaft im Handball in Deutschland. In Breslau siegte im Endkampf um die schlesische Kreismeisterschaft Fichte Rochberg gegen Benzig bei Görlitz 5:3.

Niederlage der Lausitzer Handball-Kreisgemeinschaft. Der Kreis Lausitz im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund hat in nächster Zeit die österreichische Handball-Ländermannschaft zu Gast.

Kunst und Wissen.

Samstag Repertoire-Veränderung: „Panne um Mitternacht“. Statt „Das Land des Lachens“ geht Samstag, den 21. ds. im Reuen Theater die lustige Operettenoper „Panne um Mitternacht“ in Szene.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (186-2), 7 1/2 Uhr: „Tosca“. Donnerstag, Raifespil IV, Ensemblespiel Lucie Höflin, 7 1/2 Uhr: „Vom Teufel geholt“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 3 Uhr: „Das tapferste Schneiderlein“; 7 1/2 Uhr (Bankbeamten II): „Die Sache, die sich Liebe nennt“.

Der Film.

„Sibirische Schneestürme“, Produktion Sovtino, Moskau, ist älteren Datums und ziemlich bedeutend. Der Regisseur Sabinskij zeigt einen Spielfilm aus den ersten Revolutionstagen, da die Roten gegen Koltschal kämpften.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Personenwagen „Skoda“.

Die wissenschaftlichen Richtlinien der Konstruktion, erstklassige Rohstoffe und vollendete Erzeugung sind Grundbedingungen für den erfolgreichen Bau moderner Kraftwagen.

Der kleinste dieser Wagen, die Type „430“, ist ein idealer Wagen der Mittelklasse, mit welchem der tschechoslowakische Standard eines den weitestgehenden Ansprüchen entsprechenden Qualitätswagens geschaffen wurde.

Eine weitere Type ist der Wagen „Skoda 645“ — der Sechszylinder des Gourdmands und Kenners. Ein vortrefflich konstruierter und mit großer Sorgfalt gebauter Wagen, dessen ruhige und langgezogene Linienführung erhöhte Kraft und Geschwindigkeit ahnen läßt.

Der mächtige Achtzylinder „Skoda 860“ ist ein Luxusfahrzeug, welches seinen Vergleich mit dem Durchschnitt verdrängt. Er erweckt uneingeschränkte Bewunderung dank seinem Aussehen und Leistung.

Revolutionären will und daher mit seinen Genossen in stärksten politischen Konflikt gerät, der sich bis zu persönlichen Feindseligkeiten steigert; schließlich beginnt ihn das Weib zu lieben, ihr Verlobter muß fliehen und geht zugrunde.

Aus der Partei.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Mittwoch, 21. Mai, um 8 Uhr, spricht Genosse Dr. Wiener über das „Nationalitätenproblem“.

Herausgeber: Leopold Laub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft

In der am 20. Mai 1930 abgehaltenen 67. ordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, die Dividende pro 1929 mit

Kč 75.- pro Aktie

zu bemessen und den fälligen Aktienkupon vom 21. Mai 1930 angefangen einzulösen.

Die Einlösung erfolgt:

- bei der Böhmischen Escomptebank und Kreditanstalt in Prag, bei der Zivnostenská banka in Prag, bei der Niederösterreichischen Escomptegesellschaft in Wien und bei der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin.

Prag, den 21. Mai 1930.

1902

Der Verwaltungsrat.